

nicht, und hielt (24. März) in Madrid als König seinen feierlichen Einzug.

Schon Tags zuvor aber (23. März) war der französische Feldherr Murat mit starken Heerschaaren daselbst eingezogen, und hatte auch die Umgebungen der Stadt besetzt. Vergewaltigt erbat sich Ferdinand von demselben die Guttheilung des Geschehenen. Murat verwies ihn an die vorerst einzuholende Willenserklärung des Kaisers, dessen nahe Ankunft in Madrid er zugleich ankündete. Drei Granden nach einander und endlich noch seinen eigenen Bruder, Don Carlos, schickte jetzt Ferdinand an Napoleon, um diesen um Anerkennung zu bitten, und zugleich die Brautwerbung um seine Nichte zu erneuern. Aber Napoleon schwieg; seine Gewaltsträger äußerten sich zweifelhaft oder ausweichend, und bange Ahnungen begannen Ferdinands Gemüth zu umziehen.

Die Flucht des königlichen Hauses nach Amerika wäre dem Kaiser erwünscht gewesen. Sie hätte ihm einen Vorwand gegeben zur Besitzergreifung des Landes, und die aus der Entfernung des Regenten nothwendig entstehende Verwirrung hätte das Unternehmen begünstigt. Auch wenn die Flucht nicht zu Stande kam, verhieß jedenfalls die Schwäche Carls IV. und die Unfähigkeit des Günstlings ihm einen leichten Sieg. Die unerwartete Revolution von Aranjuez aber zerstörte solchen Plan. Ein jugendlicher, vom Volk enthusiastisch geliebter Monarch stand jetzt ihm gegenüber; und, wenn Krieg ausbrach, mochte der unter den Fahnen eines solchen Herrschers streitende Nationalstolz den, wiewohl an Ausrüstung und Führung überlegenen, Heeren des fremden Angreifers gefährlich werden. Wirklich tönte durch das Land bereits der unglückweissagende Kriegesruf, und Napoleon, diese neuen Umstände beachtend, änderte in Gemäßheit derselben seinen Plan. Hinterlist sollte der Gewaltanwendung den Weg bahnen, oder auch sie übersflüssig machen; das durch Erbärmlichkeit oder Nichtswürdigkeit seiner Glieder der öffentlichen Achtung beraubte und durch innere Zerwürfnisse zerrissene Königshaus sollte sich den Händen, die ihm das Verderben bereiteten, Selbst überliefern.

Hierauf ertheilte Murat dem Prinzen den Rath, dem Kaiser, welcher bereits auf der Reise nach Spanien begriffen

sey, eine Strecke Weges entgegen zu gehen, und in alle Weise sich um die Gunst dieses Großmächtigen, von welchem sein Schicksal abhängt, zu bewerben. Ferdinand schwankte anfangs; als aber der vom Kaiser eigens an ihn gesandte General Savary denselben Rath dringend einschärzte, zugleich die bestimmtesten Versicherungen von den günstigen Bestimmungen Napoleons für den Prinzen ertheilte, und die Ankunft des Kaisers in der Hauptstadt als ganz nahe bevorstehend ankündete; so entschloß sich der Bethörte, ungeachtet der Warnungen einiger weiseren Freunde, zu der verhängnißvollen Reise. Am 10. April verließ er Madrid, unter den Thränen des getreuen Volkes, welches seinen Besitz als ein Pfand des Glückes betrachtete, und die Treulosigkeit der Fremden scheute. Ueberall auf dem ganzen Wege empfing man ihn mit denselben Bezeugungen der Liebe und der Trauer; und als er von Vittoria, wo er einige Tage verweilt hatte, die Fahrt nach der Grenze antrat, versuchte das Volk, die Riemen seines Wagens zu zerschneiden, um ihn zurückzuhalten. Vergebens. In Vittoria selbst hatte er noch auf einen von da aus an den Kaiser geschriebenen Brief eine Antwort erhalten, die ihn, wäre er nicht ganz verblendet gewesen, hätte beängstigen müssen. Denn der Kaiser tadelte darin bereits ziemlich strenge des Prinzen früheres Benehmen, äußerte sein Mißfallen über die Gefangenhaltung des Friedensfürsten, und machte die Anerkennung Ferdinands als König von dem Beweise, daß Carl IV. freiwillig abgedankt habe, abhängig. Doch jetzt, da Vittoria von französischen Truppen umringt war, schien es bereits zu spät zur Rückkehr; und Ferdinand, aus Mangel an Muth und Thatkraft seine alleinige Hoffnung auf Napoleons Gunst und Gnade setzend, gedachte sich diesen zu sichern durch den Beweis eines unbedingten Vertrauens.

Also betrat er, immer noch der besten Erwartungen voll, den Boden Frankreichs, und gelangte bald nach Bayonne (20. April), wo er sofort schrecklich enttäuscht ward. Denn, nach einigen verstellten Freundschaftsbezeugungen beim ersten Empfang, ließ der Kaiser durch Savary dem Prinzen wissen, sein unwiderrüflicher Entschluß sey, die bourbonische Dynastie vom spanischen Thron zu entfernen, und durch eine napoleon'sche

zu erzezen. Ihm, dem Prinzen, also bliebe nichts Anderes zu thun, als zu Gunsten des Letztern für Sich Selbst und für seine Brüder allen Rechten auf die Krone von Spanien und Indien zu entsagen. Der Prinz, erblassend, stammelte einige Worte der Protestation; aber weder was Er entgeguete, noch was seine Vertrauten, der Minister Cevallos und der Domherr Escoviuz, dem Kaiser berebt und eifrig vorstellten, änderte des Letzen Entschluß. Doch beharrte auch Ferdinand die ersten Tage hindurch noch standhaft bei seiner Weigerung, verwarf auch entschieden das Anerbieten Napoleons, ihm als Preis der Entsagung das Königreich S etru rien und die Hand einer seiner Nichten zu geben; und alle Zudringlichkeiten Cham-pagny's, de Pradt's u. a. Minister Napoleons blieben ohne Erfolg.

Inzwischen langten auch der Friedensfürst, welchen, auf gebieterisches Verlangen Murats, die von Ferdinand eingesetzte Regierungs-Junta endlich frei gegeben hatte, und das alte Königspaar in Bayonne bei'm Kaiser an. Ihre Aufnahme war freundschaftlich und glänzend; aber sie mußten als Werkzeug dienen, den Sturz des eigenen Hauses zu vollenden. Der Friedensfürst und die Königin Mutter, seine liebende Gönnerin, blos dem Hass gegen den Prinzen, welcher ihr Glück gestört, gehorchend, und der schwache König, dem Verlangen beider nach alter Gewohnheit nachgebend, fügten sich nicht nur dem Willen Napoleons, sondern nahmen es selbst über sich, auch die Einwilligung Ferdinands zu erzwingen.

Dem Prinzen ward jetzt angezeigt, daß alle Unterhandlung mit Ihm zu Ende sey; nur mit dem Vater werde der Kaiser sie von nun an fortsetzen (30. April). Hierauf ward, nachdem Carl IV. mit Napoleon eine geheime Unterredung gepflogen, Ferdinand herbeigerufen und ihm durch jenen erklärt: er müsse sofort die dem Vater widerrechtlich abgedrungene Krone unbedingt und urkundlich zurückstellen, widrigenfalls er als Ausgewandter behandelt, ja als Hochverräther werde bestraft werden. Napoleon aber erklärte, er werde, wenn Ferdinand sich weigere, den Vater in Schutz nehmen gegen den aufrührerischen Sohn. Als der Prinz sich zu vertheidigen begehrte, unterbrach ihn der Vater mit wiederholten Anklagen der Empörung, ja des ver-

suchten Vätermords, und erhob sich von seinem Sitze, um ihn thätlich zu mißhandeln, die Mutter aber ergoß sich wüthend in noch heftigere Schmähungen, ja, forderte den Kaiser auf, den Sohn auf's Schaffot bringen zu lassen. Den Tag nach dieser Schreckensscene, die selbst den Kaiser erschütterte, erbot sich Ferdinand zwar zur Zurückstellung der Krone an den Vater, doch mit dem Vorbehalt, daß die Cortes oder die hohen Reichscollegien über deren Giltigkeit entscheiden sollten, und unter noch andern beschränkenden Bedingungen. Dieses Anerbieten genügte natürlich weder den erzürnten Eltern noch dem Kaiser, und ward daher zurückgewiesen in einem strengen väterlichen Briefe. Der Kaiser aber, der langen Verhandlungen müde, schritt jetzt zu entscheidenderen Mitteln.

Zur vollständigen Zweckerreichung hatte er für nöthig erachtet, die sämtlichen Glieder des Königshauses in seine Gewalt zu bekommen, um von ihnen allen die Entsagung zu erpressen. Also war an Murat der Befehl ergangen, die noch in Madrid gebliebenen Infanten Anton und Franz (Oheim und Bruder Ferdinands) und auch die Königin von Sardinien mit ihren Kindern nach Bayonne zu senden. Alle Gerufenen gehorchten, so daß nur noch der Cardinal von Bourbon, Erzbischof von Sevilla, und dessen Schwester (die Gemahlin des Friedensfürsten) in Spanien zurückblieben. Aber die Abreise der Infanten von Madrid gab Anlaß zu einem blutigen Tumult, indem das Volk solche Entführung durch fremde Kriegsgewalt als eine grausame Mißhandlung und empörende Schmach betrachtete. Die Franzosen wurden angegriffen von dem wüthenden Volk (2. Mai) und einige Hunderte derselben erschlagen. Doch, an Waffen und Kriegsgewandtheit überlegen, behielten die französischen Truppen die Oberhand, und die Volksmassen, von den eigenen Autoritäten zur Ruhe ermahnt, kehrten gegen das Versprechen der Amnestie zur Ordnung zurück. Murat aber, das Wort der Verzeihung brechend, ließ noch in der Nacht eine Anzahl Gefangener erschießen, wodurch der Grimm des Volks noch erhöht ward.

Auf die Kunde solches Gemezels ließ Carl IV. von Napoleon sich überreden, die schleunige Uebergabe des Reichs an Ihn sey das einzige Mittel, noch weiteres Unheil zu verhüten. Es



wurde daher der Prinz zu einer abermaligen Zusammenkunft vorgeladen (5. Mai), worin er, stehend, den Befehl des Vaters vernahm, sofort dem Thron unbedingt zu entsagen, widrigens Er und seine Rätthe als Rebellen und Thronräuber würden behandelt werden. Auch Napoleon soll ihm zugerufen haben: „Nur zwischen Entsagung und Tod haben Sie zu wählen!“ welcher Umstand jedoch nicht ohne Grund bezweifelt wird. Jetzt endlich unterwarf sich der Prinz, und stellte am folgenden Tag (6. Mai) die verlangte Urkunde aus.

Schon früher (unterm 4. Mai) jedoch hatte Carl IV. den Feldherrn Murat zu seinem Gewaltsträger unter dem Titel „General-Statthalter des Reiches“ ernannt, und die von Ferdinand eingesetzte Regierungs-Junta zum Gehorsam gegen denselben angewiesen. Den Tag darauf unterzeichnete er einen vom Friedensfürsten in seinem Namen und Auftrag mit Duroc, dem Bevollmächtigten Napoleons, geschlossenen Vertrag, durch welchen er an diesen alle seine Rechte auf die Krone von Spanien und Indien abtrat, unter der einzigen Bedingung, daß das Königreich selbstständig und ungetheilt bleiben und die katholische Religion die alleinherrschende darin seyn solle. Dagegen erhielten der König, die Königin, der Friedensfürst und Alle, welche dem ehemaligen Herrn folgen wollten, den gesicherten Aufenthalt in Frankreich. Dem Könige ward für seine Lebenszeit das Schloß von Compiègne mit seinen gewildreichen Forsten überlassen, auch eine Jahresrente von 30 Millionen Realen (ungefähr 3 Millionen Gulden), nach seinem Tode aber seiner Wittwe ein Jahresgehalt von 2 Millionen Realen und endlich jedem Infanten ein solcher von 400,000 Franken verheißen. Für das in Spanien zurückgelassene Privateigenthum des Königs ward ihm als Entschädigung das Schloß Chambord zugeschieden. Unterm 8. Mai erließ dann der König an den Rath von Castilien und das Inquisitionstribunal eine Kundmachung, des Inhalts, daß er, um seinen getreuen Unterthanen einen Beweis seiner Liebe zu geben, alle seine Rechte auf deren Beherrschung an seinen Bundesgenossen und Freund, den Kaiser Napoleon, als den Einzigen, der in der dermaligen Lage die Ruhe wieder herstellen

könne, abgetreten habe, und demnach der Nation den Gehorsam gegen ihren neuen Beherrscher empfehle.

Jetzt schloß Napoleon auch mit dem gebeugten Ferdinand und den übrigen Infanten einen Vertrag (10. Mai), wodurch dieselben der Verzichtleistung des Königs beitraten, dagegen neben dem Fortbesitz ihrer Commenden in Spanien einen ansehnlichen, auch auf die Erben übergehenden Jahresgehalt (von 400,000 Franken für jeden und außerdem für Ferdinand insbesondere auf seine Lebenszeit noch weitere 600,000 Franken, wovon seine künftige Wittve die Hälfte erhalten sollte) zugesichert erhielten, dazu noch den Titel königliche Hoheit für sich und durchlauchtige Hoheit für ihre Nachkommen nebst dem Range französischer Prinzen und Großwürdenträger des Reichs. Nebstdem wurde ihnen das Eigenthum der großen Domäne Navarre in der Normandie mit allen ihren Gebäuden, Waldungen, Pachtböfen u. s. w. zugesagt.

Gleich nach dem Abschluß dieser Verträge begab sich König Carl IV. mit seiner Gemahlin und dem Friedensfürsten, sodann mit der Königin von Sibirien und ihren Kindern, so wie mit dem Infanten Francesco nach Compiègne (von da später nach Marseille und endlich nach Rom); Ferdinand aber mit seinem Bruder Don Carlos und seinem Oheim Antonio wanderten, anstatt nach dem ihnen versprochenen Palaste von Navarre (welches Gut ihnen nimmer zu Theil ward), nach Valencay, einem Besitzthum des Fürsten Talleyrand, welches Napoleon zu ihrem Anfuhrort, eigentlich zu ihrem Gefängniß, bestimmt hatte. Von hier aus richteten sie noch empfindsame Abschiedsworte an die spanische Nation, und forderten dieselbe auf, zum Beweis der Treue für ihr altes Königshaus jezo dem neuen Beherrscher gehorsam und gewärtig zu seyn! —

Fast sechs Jahre lang währte die Gefangenschaft Ferdinands in Valencay. Seine Zeit vertrieb er theils mit Andachtsübungen, theils mit Jagd und Spiel und dem *dolce far niente*. Von der früher gezeigten Herrschsucht schien nichts in ihm zurückgeblieben, und statt gerechter Erbitterung wider Napoleon äußerte er eine demüthige, selbst niederträchtige, Unterwürfigkeit. Als der Kaiser seinen Bruder Joseph zum König von Spanien

erklärt hatte, richtete Ferdinand an jenen ein ehrerbietiges Glückwünschungsschreiben, mit der Bitte, ihn (den Prinzen) der Freundschaft des neuen Königs zu empfehlen. Ähnliche Huldigungen erwies er dem Kaiser von Zeit zu Zeit; auch verband er damit wiederholt die dringende Bitte um Annahme an Sohnes statt und um die Hand einer napoleon'schen Prinzessin!! — ja selbst ein Glückwünschungsschreiben über den Sieg bei *Deccanna* richtete er an den König *Joseph*! —

Die Regierungsjunta in *Madrid*, an deren Spitze jetzt vermöge *Carls IV.* Vollmacht der französische Heerführer *Murat* stand, und der hohe Rath von *Castilien* erließen nunmehr, gemäß der ihnen zugegangenen Befehle, eine Bittschrift an den Kaiser um baldige Ernennung eines neuen Monarchen und zwar in der Person seines Bruders *Joseph*, des damaligen Königs von *Neapel*. Der Kaiser willfahrte, und that solche Ernennung kund (6. Juni). Vorher jedoch hatte er eine sogenannte *Nationaljunta* auf den 15. Juni nach *Bayonne* berufen, bestehend aus 150, theils von den verschiedenen Provinzen, Städten und Körperschaften gewählten, theils von *Murat* willkürlich ernannten Deputirten. Auch hatte er eine Proklamation an die spanische Nation erlassen, worin er sein Vorhaben, die lange von ihr erduldeten Leiden zu heilen, erklärte. „Nicht über eure Provinzen will ich herrschen, — sagte er — aber ewige Ansprüche will ich mir erwerben auf eure Liebe und Dankbarkeit. Eure Monarchie ist veraltet; ich will sie wieder erfrischen. Ich werde alle eure Einrichtungen verbessern und euch, wenn Ihr mich unterstützt, die Wohlthaten einer Reform ohne Unordnungen und gewaltsame Umwälzung genießen lassen. Ich habe eine allgemeine Versammlung von Abgeordneten eurer Provinzen und Städte zusammenberufen; ich will mich Selbst von euren Wünschen und Bedürfnissen überzeugen. Dann aber werde ich auf alle meine Rechte verzichten und eure ruhmvolle Krone auf das Haupt eines andern Ich setzen und euch eine Verfassung schenken, welche das heilige und wohlthätige Ansehen des Fürsten mit den Freiheiten und Vorrechten des Volkes vereinigt. Spanier! erinnert euch, wer eure Väter waren, seht was Ihr geworden seyd, nicht durch eure Schuld, sondern durch die eurer schlechten Regierung.

Fasset Hoffnung und Vertrauen zur gegenwärtigen Lage; denn ich will, daß eure spätesten Enkel mein Andenken segnen und sagen: Er war der Wiederhersteller unseres Vaterlandes.“ —

Die Nationaljunta versammelte sich jetzt allmählig in Bayonne, doch nicht vollzählig. Statt 150 erschienen nur 90 der Berufenen, welche sodann, dem Einberufungsdekret gemäß, am 15. Juni die Sitzung eröffneten. Viele Mitglieder erklärten zwar ihre Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Versammlung oder über ihre Befugniß, als Stellvertreter der Nation aufzutreten und gültige Beschlüsse über Verfassung und Thronfolge zu fassen. Gleichwohl, als am 20. Juni ein auf Napoleons Befehl gefertigter Verfassungsentwurf ihnen vorgelegt ward, fanden sofort die Berathschlagungen darüber statt, in deren Folge gleich in der zwölften Sitzung (7. Juli) derselbe einstimmig angenommen und vom neuen König wie von den Abgeordneten beschworen ward. Gleich darauf wurde die Junta aufgelöst.

Diese Verfassung — wie die gewöhnlichen Repräsentativ-Verfassungen — erteilte die Regierungsgewalt dem Könige und seinen verantwortlichen Ministern. Neben diesen sollten ein Senat und ein Staatsrath für die wichtigeren und allgemeineren Geschäfte bestehen. Die gesetzgebende Gewalt sollte gemeinschaftlich vom Könige und den (aus den drei Bänken der Geistlichkeit, des Adels und des Volkes bestehenden) Cortes ausgeübt werden. Weiter wurde die katholische Religion zur allein herrschenden und allein im Reiche geduldeten erklärt. Der Thron sollte, nach etwaigem Aussterben der männlichen Nachkommenschaft K. Josephs nach einander an jene Napoleons, Ludwigs und Hieronymus Buonaparte fallen. Zwischen Spanien und Frankreich endlich sollte ein ewiges Schutz- und Trutz-Bündniß bestehen.

König Joseph, von Napoleon nach Bayonne berufen, verließ sein bisheriges Königreich Neapel (welches der Kaiser jetzt Murat, dem bisherigen Großherzog von Berg, verleh) höchst ungern; doch gehorchte er, und erschien bereits am 7. Juni bei seinem Bruder, welcher dann sogleich die damals bereits in Bayonne anwesenden spanischen Abgeordneten ihn als ihren König begrüßen hieß. Eine an die spanische Nation gerichtete Proklamation verkündete ihr die Thronbesteigung des neuen

Königs, der sich ihr mit allen Titeln ihrer alten Beherrscher, selbst mit jenen eines Erzherzogs von Oestreich und Grafen von Habsburg, Flandern und Tirol (!), darstellte, dabei aber verhiess, daß seine Regierung keine andere Richtschnur als die Gerechtigkeit und keinen andern Zweck als die Wohlfahrt Spaniens haben werde. Als nun das Verfassungswerk in's Reine gebracht war, trat Joseph sofort (9. Juli) die Reise nach Spanien an, und hielt am 20. Juli in Madrid seinen glänzenden Einzug. Fünf Tage darauf ward er daselbst feierlich zum Könige ausgerufen. Viele der spanischen Großen und Vornehmen umgaben schmeichelnd, Gunst und Stellen suchend, in alle Wege huldigend, den kaum errichteten Thron; die Masse des Volkes jedoch beobachtete ein düsteres Schweigen. Napoleon, das große Werk für vollbracht achtend, verließ gleichfalls, bald nach K. Josephs Abreise, freudigen Herzens Bayonne, ohne Ahnung der bösen Früchte, welche aus dem alldort gesäeten Samen für ihn hervorgehen sollten.

---

## Zweiter Abschnitt.

Der napoleon'sche Krieg auf der Halbinsel und  
die Cortes = Verfassung.

---

### Einleitung.

Die fast urplötzliche, ohne Schwertschlag bewirkte Verdrängung des spanischen Königshauses von seinem herrlichen, weitgebietenden Throne, ohne Krieg oder Kriegserklärung durch bloßen — mit List in Erfüllung gesetzten — Willensakt eines fremden Herrschers, ist ein so außerordentliches, mit keinem andern in der neuern Geschichte zu vergleichendes, und zugleich so mancherlei Seiten der Betrachtung darbietendes Ereigniß, daß man sich eines etwas längern Verweilens dabei nicht enthalten kann. Es möge uns daher, obschon diese Blätter bloß einer summarischen Ueberschauung der Schicksale der Halbinsel gewidmet sind, ein prüfender Blick auf den Charakter der geschehenen Entthronung und auf jenen der dadurch hervorgerufenen National = Erhebung erlaubt seyn. So viele Jahre schon sind über diese verhängnißreiche Umwälzung hingegangen, daß eine ruhige, parteilose, durch Leidenschaft ungetrübte Würdigung jezt wohl möglich ist.

Nach dem Schluß der Verhandlungen von Bayonne priesen die enthusiastischen Anhänger Napoleons, priesen zumal die von dem Traume der Weltherrschaft berauschten Franzosen das Unternehmen des Kaisers als ein Meisterstück der Politik, als ein glorreiches Werk der mit Klugheit gepaarten Heldenkraft. Die übrige Welt dagegen, theils den Eingebungen des schlichten Rechtsinnes, theils jenen des Hasses gegen den Welteroberer

oder der Erbitterung über selbst erfahrene Mißhandlungen hochend, ergoß sich in die härtesten Verdammungsurtheile über das tückisch begonnene, verrätherisch fortgeführte und frevelhaft vollendete Werk. Die unter dem Scheine der Freundschaft oder der Vereinbarung zu einem gemeinschaftlichen Zweck ausgeführte Besetzung der Grenzprovinzen und selbst der Hauptstadt des, listig seiner besten Vertheidiger beraubten, Reiches, das schändliche Gewebe der die Häupter des Staates allmählig umgarnenden Unterhandlungen, das verrätherische Herbeilocken des königlichen Schlachtopfers in die ihm bereitete Schlinge, endlich der maßlos freche Mißbrauch der durch so verworfene Mittel errungenen günstigen Stellung und der Uebermuth, die Unerfättlichkeit des Ehrgeizes, der da ganze Nationen zum Fußgestell der Größe des Emporkömmlings, zum Familiengut seines Hauses herabzumwürdigen sich vermaß: alles das erfüllte die Rechtliebenden mit Entrüstung, und rief tausendstimmige Vorwürfe und Verwünschungen in allen Ländern Europa's hervor. Und als sodann die für muthlos, erschöpft, der Kräfteanstrengung unfähig geachtete, ihrer Häupter theils beraubte, theils von ihnen verlassene oder verrathene spanische Nation gegen den Gewaltigen, vor welchem schon so viele Völker und Könige in Staub gesunken, und dessen sieggewohnte Waffen das Schrecken des Welttheils geworden waren, sich unverzagt erhob, und in sechsjährigem, verzweiflungsvollem Kampfe, ungebeugt durch die härtesten Unfälle, mit beharrlicher Heldenkühnheit und Hingebung ihr Herzblut an die Befreiung des Vaterlandes von fremdem Joch setzte, endlich auch glorreich das hohe Ziel errang: da tönten die Lobpreisungen, die Huldigungen des Dankes und der Bewunderung überall und laut in Europa wieder, so weit noch eine freie Stimme sich durfte vernehmen lassen, oder sie gingen, wo die Gewalttherrschaft dieß nicht erlaubte, wenigstens leise und in vertrauteren Kreisen von Mund zu Mund. Eine kältere Betrachtung läßt uns beides — die Verwerfung wie die Lobpreisung — als weitaus übertrieben erkennen, und daher auf ein wesentlich beschränktes Maß zurückführen.

Wahr ist's, Napoleons Benehmen gegen Spanien und allernächst gegen das Königshaus zeugt von großer Rechtsverachtung und von frechem Uebermuth der Gewalt. Doch von jeher und



fast immer (wir meinen vor Schließung der „heiligen Allianz“), war die Politik, zumal der Starken, gewissenlos und rechtsverachtend. Die Mittel, wodurch und die Wege, worauf einst Ludwig XIV., Katharina die Große und Friedrich der Einzige ihren Länderdurst stillten, waren, ob auch minder umfassend nach den Zwecken und minder glänzend nach dem Erfolg, doch gleich verwerflich nach den Prinzipien, wie jene Napoleons. Ja, sie waren, ob auch zum Theil in der Form minder empörend, doch was die Gegenstände und die materiellen Wirkungen ihrer Unternehmungen betrifft, meist minder entschuldbar als diese.

So viel ist jedenfalls unlängbar: Napoleon, welchem, als dem Beherrscher Frankreichs, Spanien in Gemäßheit des Traktats von St. Ildefons Bundesstreue schuldig war, hatte das Recht, es mit Krieg zu überziehen, sobald es abtrünnig wurde; und eben so, wenn es auch nur die Geneigtheit, es zu werden, durch unzweideutige Zeichen — wie der beim Ausbruch des Krieges gegen Preußen erlassene Aufruf des Friedensfürsten an die spanische Nation eines war — an den Tag legte, hatte er das Recht, so wie das höchste Interesse, sich durch geeignete Fürkehr gegen gefährlichen Angriff zu sichern, d. h. also dem den Angriff Vorbereitenden zuvorzukommen durch Beugung entweder seines feindseligen Willens oder seiner Kraft. In dieser Lage befand sich Napoleon gegenüber von Spanien. Ohne Blödsinn konnte er an die aufrichtige Befreundung einer bourbonischen Dynastie mit seinem Hause nicht glauben; und wenn das Prinzip der Selbsterhaltung wirklich maßgebend für das Recht ist (wie zwar wir nicht, doch viele Andere wollen); so war ihm nicht zu verargen, daß er, erfüllt von großen Angriffs- und Bertheidigungs-Plänen gegen Nord und Ost, zuvor seinen Rücken gegen drohenden Verrath um jeden Preis zu sichern strebte. Hätte er nun dieses durch offenen Krieg gethan, hätte er über den Trümmern von Städten und über hundert tausend Leichen den Thron seines Bruders erbaut; so würde er frei von Tadel geblieben seyn; ja, die Welt, welche immer dem Sieger zujuchzt, hätte ihn noch gepriesen darob. Sein Verbrechen also — und freilich ein schweres Verbrechen —

liegt bloß in der Arglist, womit er das Königshaus in die Falle lockte, in der unter der Maske des Friedens und der Freundschaft vollzogenen Beraubung. Ueber dem moralischen Abscheu, welchen solche Treulosigkeit in dem Gemüth aller Edeldenkenden erweckte, vergaß man dann, oder gedachte allzuwenig der im Königshause Selbst vorgekommenen Skandale, der Unwürdigkeit des Sohnes und der Mutter, der Unfähigkeit des Vaters, überhaupt aller der kläglichen Eigenschaften der Betrogenen, ohne welche die arge Bethörung gar nicht möglich gewesen wäre, und welche jedenfalls so viel zeigten, daß für die Nation der Verlust solches Hauses ein wahrer Gewinn seyn müsse.

Sehen wir einen Augenblick weg von der Form des napoleon'schen Verfahrens und auch von der dem Königshaus und insbesondere dem Prinzen Ferdinand dadurch persönlich angethanen Unbild, und wägen wir mit unparteiischer Wage das dadurch der Nation zugesügte oder zuge dachte materielle Uebel, oder vergleichen wir es mit demjenigen, was andere Nationen von Seite des Weltoberers erfahren: so werden wir anerkennen müssen, daß das spanische Volk unendlich weniger Ursache hatte, gegen Napoleon zu klagen, als die meisten anderen, die sein Eisenarm erreichte, und als zumal das deutsche Volk, welches, nachdem es von ihm unsäglich mißhandelt, geplündert, in Stücke zerrissen worden, erst noch sein Herzblut für Ihn vergießen mußte, und für Alles dieses nichts von ihm zum Ersatz bekam, als — eine soldatische Ordnung und absolute Regierungsformen, die es brauchbarer zu seinem Dienste machten. Freilich war die Mißhandlung und Entthronung des spanischen Königshauses zugleich auch eine Beleidigung der Nation, welche trotz aller von demselben erfahrenen Unbild in ihrer Gutmüthigkeit noch an ihm hing, und ihren Stolz durch die aufgedrungene fremde Herrschaft verletzt fühlte. Doch war ja dieses Königshaus Selbst ein ursprünglich fremdes und vor erst hundert Jahren gleichfalls durch französische Waffen eingesezt; während die vielen entthronten Fürstenhäuser in Deutschland daselbst eingeborene und durch einheimisches Gesez vor Jahrhunderten zur Regierung gelangte Geschlechter waren. Auch ward Spaniens

und seines Volkes Integrität nicht verletzt, vielmehr gesichert durch die neue Herrschaft; und im Gefolge der letzten gingen, oder wurden der Nation wenigstens angetragen statt des Absolutismus eine liberale Verfassung, statt Pfaffen- und Aufklärung, statt der Inquisition Gewissensfreiheit, statt Geistes- und eingewurzelter Trägheit ein frisches, jugendkräftiges Leben und alle Segnungen der edleren Civilisation. Zu allem diesem wäre wenigstens der Grund gelegt und der Same ausgestreut worden durch das neue Könighaus, und ob auch die zeitliche Abhängigkeit von Frankreich (wie auch früher der „Familienpakt“ der Bourbonen es that) noch zu manch harten Opfern genöthigt hätte: nach Napoleons Tod hätte wieder eine selbstständige Stellung errungen und die Wiedererhebung Spaniens zum ehewor — in seiner schönsten Zeit — genossenen Ruhm und Glück mögen vollendet werden.

Weit entfernt jedoch, die Nation darum zu tadeln, daß sie aus Napoleons, des fremden Gewaltherrschers, Hand einen König zu empfangen verschmähte, und daß sie dem eigenen Regentenhaus, so tief gesunken es auch war, die heilige Treue bewahrte, wird vielmehr Jeder preisend, selbst bewundernd den Heldenmuth anerkennen, womit sie die Ungebühr von sich abwies — zur Behauptung der Selbstständigkeit den sechsjährigen verzweiflungsvollen Kampf gegen den Weltüberwinder führte. Aber so viel ist klar, daß, sollte der Ruhm der damals von ihr geübten Großthaten ein reiner, ein wirklich das Gemüth erhebender, ein den spanischen Namen bleibend verherrlichender seyn, dieselbe Heldenkraft, Hingebung und Ausdauer, welche sie im Kampfe für den ihr entrissenen König kund that, sich später auch in Behauptung der Freiheit, nämlich der glorreich gegründeten und nach erlittener Unterdrückung abermal eroberten Cortes = Verfassung und aller der unschätzbaren Güter, die durch sie verbürgt wurden, hätte äußern sollen, als das von der Restaurations = Regierung Frankreichs ausgesandte Heer (1823) sie ihr zu entreißen, und den Absolutismus wieder herzustellen ins Land fiel. Damals aber schlug die Hälfte des Volkes Selbst los auf die kleine Schaar der treuen Vaterlands = und Freiheits = Freunde, und eine große Zahl sah feig und unthätig dem hereinbrechenden Verderben zu;

damals wich der National=Stolz oder Hochmuth, welcher, als es um die Person des Königs sich handelte, eine so große Rolle gespielt hatte, den noch kräftigeren Triebfedern der politischen Knechtsgefinnung und des religiösen Fanatismus; und die Nation, welche gegen den großmächtigen Kaiser, weil er seinen wohlbedenkenden Bruder ihnen zum constitutionell beschränkten Regenten setzen wollte, sechs Jahre lang den Kampf siegreich ausgehalten, warf sich dem bourbonischen Heer unter Angouleme, welches den Absolutismus und die Mönchsherrschaft zurückbrachte, fast ohne Widerstand zu Füßen. Diese sich natürlich aufdringenden Betrachtungen stimmen freilich die Bewunderung, die man sonst gerne der Nationalerhebung der Spanier wider Napoleon zollen möchte, tief herunter, weil sie zeigen, daß, was wirklich heroisch, edel, erhaben dabei war, bloß von einer verhältnißmäßig kleinen Zahl höhergebildeter und tugendhafter Patrioten ausging, welche jedoch durch ihre alleinige Kraft nimmer gestegt hätten, sondern bloß durch die ihnen dargebotene und im Drange der Noth von ihnen nützlich angenommene Allianz mit den, aus den gemeinen oder niedrigen oder selbst scheußlichen Motiven des National=Hochmuths, des Privilegs oder des Fanatismus wider Napoleon aufgestandenen, Massen den endlichen Triumph errangen. Auch die neuesten Geschichten Spaniens, der lange, fruchtlose Kampf der constitutionellen Christinos gegen die bigotten, absolutistischen Carlisten und die weitverbreitete Anhänglichkeit an den tyrannischen Mönchsclaven Don Carlos bestätigen leider die Ansicht, die wir aufstellten. Dazu kommt aber noch der doppelte Umstand, einmal daß Napoleon durch seine Kriege gegen Oestreich (1809) und gegen Rußland (1812) gehindert ward, mit voller Kraft gegen die Spanier aufzutreten, und dann, daß die Anstrengungen der letzten durch jene der englischen Heere und ihrer vortrefflichen Führer, auch durch englisches Gold und sonstige Hilfe wirksam unterstützt wurden. Ohne dieses und jenes wären sie höchst wahrscheinlich, trotz allen Muthes, Napoleon in Bälde erlegen, und die Dynastie Josephs säße noch jezt auf ihrem Throne.

## Erste Kriegsperiode.

Prinz Ferdinand oder, wie ihn seine Anhänger noch bei Lebzeiten des Vaters nannten, König Ferdinand VII. hatte von Bayonne aus, bevor er seine Thronentsagung in Napoleons Hände niederlegte, insgeheim an die von ihm errichtete Regierungsjunta in Madrid die Erklärung erlassen (5. Mai), daß er nicht frei sey, daß er demnach ihr die Ausübung der Souveränitätsrechte übertrage, und sie selbst zur Kriegsführung gegen Frankreich autorisire für den Fall, daß Napoleon ihn in's Innere des Landes bringen lasse. Auch hatte er den Rath von Castilien ermächtigt zur Zusammenberufung der Cortes an einen schicklichen Ort. Diese Erklärungen widerrief er zwar gleich den folgenden Tag, nachdem er die Gewalt wieder in die Hände des Vaters zurückgegeben (6. Mai), auch löste die Junta, an deren Spitze jetzt Murat als Generalstatthalter K. Karls IV. gestellt war, sich auf; doch hatten jene Erklärungen ihre Wirkung bereits gethan, und setzten sie auch nach dem Widerruf, welchen man nämlich als erzwungen betrachtete, fort in Ermuthigung der Behörden wie des Volkes zum Widerstand gegen das französische Machtgebot.

Aber auch ohne Aufforderung, auf selbsteigenen Antrieb, griff allenthalben im Reiche, sobald die Nachricht von Ferdinands Gefangenhaltung und von der im Werke befindlichen Einsetzung K. Josephs erscholl, das Volk zu den Waffen; und die schnell verbreitete Kunde von Murats Schlächtereie in Madrid steigerte den gerechten Zorn. Ueber alle Provinzen, mit Ausnahme bloß des von den Franzosen besetzten Bodens, tönte der Kriegslärm. Volk und Soldaten machten gemeine Sache gegen die übermüthigen Fremden. In allen Provinzen und größeren Gemeinden bildeten sich Juntan zur Berathung und Leitung der Kriegsangelegenheiten, und jene von Sevilla nahm den Charakter als oberste Junta des Reiches oder als Inhaberin der obersten Regierungsgewalt an. Weltpriester und Mönche nährten, erhöhten allenthalben durch entzündende Reden und Gebete den mächtig aufloodernden Brand. Aber bevor die Streiche gegen die Fremdlinge fielen, nahm sich die

Volkswuth im eigenen Schooße ihre Opfer. Die Launen, um so mehr die günstig für Frankreich gesinnt Erscheinenden, galten für Verräther, und so that ihnen — zumal den mit Amt und Würden Bekleideten — das fanatisirte Volk tumultuarisch ihr sogenanntes Recht an. Mehrere hochstehende, auch persönlich achtungswürdige Männer wurden also ermordet von den wüthenden Haufen; so der Generalcapitän von Valencia, Marquis von Saavedra und Don Solano, jener von Cadix; so auch die Gouverneure von Badajoz, von Tortosa u. a. Festen, neben ihnen eine bedeutende Zahl von Generalen, Intendanten, Corregidores und Alcalden.

Bald begann der förmliche Krieg. Die oberste Junta zu Sevilla erklärte ihn an demselben Tage, an welchem Napoleon seinen Bruder zum König von Spanien ausrief (6. Juni); und als Joseph seinen Fuß auf spanischen Boden setzte, waren bereits fast alle Provinzen im Aufstand. An der Spitze der sich eilig sammelnden Heere standen in Aragon der heldenmüthige Joseph Palafox, in Andalusien der gleich würdige Castannos, bisheriger Befehlshaber des Lagers von St. Roch, und in Galizien der edle Greis de la Cuesta. In Valencia hatte Caro, in Asturien Blake, in Catalonien Vives ansehnliche Heereshaufen gesammelt. Kleinere, minder geregelte Schaaren bildeten sich überall unter selbst gewählten Führern; die gesammte wehrbare Mannschaft, dem Aufrufe der Junta von Sevilla gehorchend, rüstete sich zum Kampf. Gleichzeitig hatte diese Junta einige Abgeordnete nach England gesendet, Frieden und Bündniß mit demselben zu schließen. Auch hatte sie eine Aufforderung an die Heere erlassen, sich im Kampf gegen die Franzosen mehr auf den kleinen Krieg, als auf regelmäßige Schlachten zu verlassen, und die letzten, worin zu Vieles auf's Spiel gesetzt werde, so viel thunlich zu vermeiden. Allerdings ein weiser Rath, dessen Nichtachtung de la Cuesta sofort auf's härteste büßte. Dieser Feldherr nämlich, den Eingebungen des Muthes und des Zornes mehr als jenen der Klugheit gehorchend, wagte bei Medina del Rio Seco in Leon gegen den Marschall Bessieres die offene Schlacht, und verlor sie nach dem tapfersten und blutigsten Kampfe. Die Heeresstrümmer, deren Rückzug durch den kühnen

Blake gedeckt ward, wichen bis Benavente. Mehr als 20,000 Mann waren von beiden Seiten in dieser Schlacht gefallen. Bessieres feierte einen vollständigen, obwohl theuer erkauften, Triumph (14. Juli).

In Folge dieses Sieges wurde Leon erobert, und hielt K. Joseph in Madrid seinen Einzug (20. Juli). Aber gleichzeitig geschah der für seine Macht tödtliche Schlag bei Baylen, allwo nämlich der Feldherr Dupont mit 16,000 Mann die Waffen vor den spanischen Schaaren streckte, die ihn von allen Seiten umzingelt hatten. Dieser Feldherr, von Murat nach Andalusien entsendet, hatte den Auftrag, Cadix zu nehmen, allwo die Spanier, vereint mit Britten, das französische Geschwader unter dem Admiral Rosilly, bestehend aus 5 Linien Schiffen und 1 Fregatte, zur Uebergabe gezwungen hatten (14. Juni). Gleichzeitig zog Moncey gegen Valencia, zur Unterwerfung der Ostküste. Beide Züge waren unglücklich. Moncey, von Ventura Caro geschlagen, kehrte nach dem Verlust von 5000 Mann gegen Madrid zurück; Dupont aber, nachdem er die Sierra Morena überschritten und Cordova stürmend erobert hatte, sah sich plötzlich in seinem Rücken bedroht von zahlreichen Schaaren unter Castanos, Reding und andern Häuptern. Zu spät nahm er den Rückzug; ringsum nahen die erbitterten Spanier. Vergebens suchte er in siebenmaligem mörderischem Angriff sich durchzuschlagen. Die Spanier hatten für sich ihre Ueberzahl, ihre hohe Begeisterung und den Vortheil der Stellung. Da ergab sich das Frankenheer, der Zufuhr von Lebensmitteln beraubt und von aller Kriegshilfe abgeschnitten, an den triumphirenden Feind (20. und 24. Juli).

Die Nachricht von dieser Niederlage durchflog die darob jubelnde Halbinsel und das bewundernde Europa. Erhöhtes Selbstvertrauen beseelte die Spanier, und Bestürzung drückte den Muth der Franzosen nieder. Die Granden und Minister, welche in voreilliger Besessenheit dem K. Joseph gehuldigt hatten, gingen jetzt größtentheils zur patriotischen Partei über; der König Selbst aber verließ Madrid (1. August), und floh bis Vittoria. Auch die französischen Heere zogen sich hinter dem Ebro zurück, und harrten allda der herbeieilenden Verstärkungen



und des Kaisers, der sie wieder zum Siege führe. Durch diesen Rückzug ward auch Saragossa, welches sechs Wochen hindurch die französischen Waffen hart bedrängt hatten, befreit. Der jugendliche Held Joseph Palafox, mit 10,000 Streitern, hatte sich in diese große, volkerfüllte, doch unbefestigte Stadt geworfen und mit bewunderungswürdiger Kühnheit alle Angriffe zurückgeschlagen. Fast täglich stürmten die Franzosen; aber kaum ein Paar Häuser kamen nach großem Blutvergießen in ihre Gewalt. Die Einwohner zeigten sich entschlossen, lieber unter den Trümmern Saragossa's sich begraben zu lassen als zu weichen; und solchen Heldenmuth krönte endlich der Sieg. Die Belagerer, als das Hauptheer den Rückzug angetreten, zogen sich gleichfalls mit ihren stark gelichteten Reihen auf das linke Stromesufer zurück. Saragossa war gerettet.

Indessen arbeitete die Junta von Sevilla an der Organisation der Regierung. Der alte Cardinal von Bourbon, ein geisteschwacher Mann, ward dem Scheine nach an die Spitze solcher Regierung gestellt, und unter ihm sollte der Minister-Veteran, Graf von Florida-Blanca das Staatsruder lenken, welches jedoch in so stürmischen Zeiten zu führen, er die Kraft nicht besaß. Der hohe Rath von Castilien verwarf die Autorität sowohl der Junta als der Regierung von Sevilla, und vermeinte, Ihm Selbst gebühre die Gewalt. Auch die einzelnen Provinzen und ihre besonderen Juntas verachteten die Abhängigkeit von jener zu Sevilla, und handelten jede eigenmächtig für sich. Ja, selbst als eine Centraljunta, bestehend aus Abgeordneten sämmtlicher Provinzialjuntas, nach Aranjuez berufen und der Graf von Florida-Blanca zu ihrem Vorstzer ernannt ward, setzten viele Provinzen ihre engherzige Isolirung fort. Galizien sandte nicht einmal Abgeordnete zu jener Generalversammlung.

Zwei neue, für die Spanier glückliche, Ereignisse folgten bald auf die Schlacht von Baylen: die Ankunft des Generals la Romana mit 10,000 Mann der von Napoleon ihrem Vaterlande entführten Kerntuppen und die Befreiung von Portugal. In Fünen und Seeland nämlich befanden sich die 18,000 spanischen Krieger, welche der Friedensfürst, dem Machtwort Napoleons gehorchend, als französische Hilfstruppen

nach den Küsten der fernen Nordsee gesandt hatte. Nach den Vorgängen von Bayonne war ihnen der Schwur der Treue für K. Joseph abgefordert worden. Aber als sie die nähere Kunde von dem, was geschehen, erhielten; so beschloffen sie, von ihren Häuptern — zumal von dem edlen la Romana — dazu ermuntert, dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe zu eilen. Im Einverständniß mit den Befehlshabern der in jenen Gewässern stationirten brittischen Seemacht, setzten die auf Fünen liegenden Spanier sich plötzlich (9. August) in Besiz der dänischen Feste Nyborg, und entkamen von da 10,000 Mann stark auf englischen Schiffen zuerst nach England und dann nach Spanien, allwo ihre Ankunft den höchsten Jubel erregte. Ihre Waffenbrüder auf Seeland dagegen wurden von den Dänen entwaffnet und als Kriegsgefangene nach Teutschland gebracht.

Auch in Portugal hatten, auf die Nachrichten von der Erhebung des spanischen Volkes, die Einwohner die Waffen ergriffen gegen die fremden Eroberer. In Oporto zuerst bildete sich eine Junta unter dem Vorsitz des Bischofs, welche sofort Spanien Frieden und Bündniß antrug. Vergebens wandte der Feldherr Junot (von Napoleon zum Herzog von Abrantes ernannt) Güte und Strenge an, den Aufstand zu unterdrücken; er verbreitete sich unaufhaltsam durch das ganze Reich. Da landeten zur Unterstützung desselben mehrere englische Heerhaufen unter Arthur Wellesley (dem nachmaligen Herzog von Wellington), Spencer, Anstruther und Dalrymple, und rückten, verstärkt durch portugiesische Schaaren, von den Ufern des Mondego gegen Lissabon. In der Nähe dieser Hauptstadt, bei Vimiera, war die Entscheidungsschlacht (20. August 1828). Junot verlor sie, und schloß einige Tage darauf in Cintra eine Capitulation, in Gemäßheit welcher das französische Heer Portugal räumte, doch, ohne kriegsgefangen zu seyn, mit Waffen und Gepäck auf englischen Schiffen nach Frankreich geführt ward. Eine russische Flotte, unter Admiral Sinjavin, neun Linienchiffe und eine Fregatte stark, welche im Tajo lag, mußte sich jezt gleichfalls an die brittische Seemacht ergeben, und ward — zur Aufbewahrung bis nach dem Frieden — nach England gebracht.

Jetzt ward die Regierung Portugals, so wie der Prinz-Regent bei seiner Flucht nach Brasilien sie angeordnet hatte, wieder hergestellt; und es besaßen von nun an die englischen Hilfsheere einen, für ihre Landungen gesicherten und ihren Unternehmungen nach Spanien zum trefflichen Stützpunkt dienenden, Boden.

## Zweite Periode. Siege Napoleons.

Napoleon, als er die Entsagung der Königsfamilie in Händen und seinen Bruder unter Zustimmung der angeblichen National-Junta zum Könige von Spanien erklärt hatte, achtete das große Werk für vollbracht. Sein Heer hielt bereits Madrid, das Herz des Reiches, besetzt; einige der schönsten Provinzen und die wichtigsten Grenzfesten waren in seiner Gewalt; die Größten und Vornehmsten des Landes trugen ihre Huldigungen dem neuen Beherrscher entgegen; die ohnehin schwache stehende Kriegsmacht Spaniens war theils außer Landes, theils zerstreut und desorganisirt, und von Kräften oder Anstalten des Widerstandes im Volke erschien ihm keine Spur. Hatten doch überall, wohin bisher sein Siegerschritt gedrungen — mit fast alleiniger Ausnahme Tirols —, die Völker sich ruhig gefallen lassen, was die Gewalthaber über sie verfügten! — Mit Erstaunen, mit Bestürzung vernahm er daher die sich drängenden Nachrichten von dem plötzlich über Spanien ausgebreiteten Aufstand, von der entschlossenen Gegenwehr der Provinzen, von verschiedenen Erfolgen der Insurrektion und endlich von dem großen Schlag bei Baylen. Die Verhandlungen von Bayonne hatten demnach den Krieg, den er zu vermeiden wünschte, nur noch heftiger entzündet; es wäre leichter gewesen, in offenem Angriff den schlecht gerüsteten und persönlich unfähigen Ferdinand oder dessen Vater zu überwinden, als die durch den Verrath von Bayonne mit Zorn und Nachdurst erfüllte Nation. Jetzt aber war es zu spät zum Zurückschreiten; jetzt galt es allein den Sieg. Daher rüstete Napoleon mit aller Macht, rief auch aus Teutschland mehrere seiner eigenen Heerschaaren ab, und nöthigte die ihm näher verpflichteten Fürsten des Rheinbundes, als Westphalen, Frankfurt, Darmstadt

und Baden, zur Sendung ihrer Landesfinder in den verhängnißvollen spanischen Krieg.

Bevor er jedoch desselben Hauptscene eröffnete, sicherte er durch engeres Bündniß mit Rußland seinen, zumal durch neue Rüstungen Oestreichs bedräuten, Rücken. Der Kaiser Alexander hatte seit dem Frieden von Tilsit sich als Freund, ja als Bundesgenossen Napoleons bekannt. Schweigend sah er der Eroberung Portugals so wie der Entthronung des königlichen Hauses in Spanien zu, und anerkannte sofort den König Joseph. Aber der Preis solcher Gefälligkeit sollte die gegenseitige Zulassung der gleichzeitig gegen Schweden unternommenen Eroberung Finlands und der, von der Pforte zu erpressenden, Abtretung der Moldau und Wallachei seyn. In diesen wechselseitigen Zugeständnissen erblickten die Freunde des öffentlichen Rechtes trauernd eine Art von Theilung der Weltherrschaft unter die zwei großmächtigen Kaiser, mithin das Grab der allgemeinen Freiheit; und die persönliche Zusammenkunft der Beiden auf dem zu solchem Ende veranstalteten Congreß von Erfurt, an welchem um ihre Person vier Könige, vier und dreißig Fürsten und Prinzen, nebst einer fast zahllosen Menge von Ministern, Generalen u. a. Herren, sich huldigend, bittend, unterhandelnd drängten (28. Sept. bis 14. Okt.), und von wo aus sie Selbst der Welt „die innigste Verbindung der beiden größten Monarchen des Festlandes“ kund thaten, rechtfertigte nur zu sehr solche Trauer. England und Spanien und, durch eben den spanischen Krieg noch zu einem letzten Rettungsversuche gestachelt, Oestreich erhielten allein noch die Hoffnungen der Wohlgesinnten aufrecht.

Napoleon sah den Wiederausbruch eines östreichischen Krieges voraus, und eilte, bevor derselbe seine Kräfte in Anspruch nähme, den spanischen Aufstand zu überwältigen. Schon kamen die Verstärkungstruppen bei K. Josephs Heere an, welches, nach seinen erlittenen Unfällen kaum noch 40,000 Streiter stark, mühsam die Stellung hinter dem Ebro behauptete. Bald jedoch wuchs es durch die herbeigeeilten Massen bis auf 200,000 Krieger an, geführt von den besten Feldherren des Kaisers und, als die Entscheidung vorbereitet war, von diesem

Selbst. Allernächst um Jhn, im Mittelpunkt des Heeres, standen die sieggewohnten Garden nebst den Heerhaufen der Marschälle Ney, Viktor und Soult; auf dem linken Flügel führten Lannes, Moncey und Souvion St. Cyr, auf dem rechten Lefebre, Junot und Mortier den Befehl. Außer ihnen war noch Bessieres an der Spitze der gesammten Reiterei und Kellermann an jener der Reserve. Diesen furchtbaren Streitmassen gegenüber standen an 150,000 Spanier unter la Romana und Blake auf dem linken, Palafor und Castannos auf dem rechten Flügel, und dem Grafen de Torres im Centrum. Zu weiterer Verstärkung eilten aus Galizien und Portugal herbei die Engländer unter Moore und Baird mit etwa 30,000 Mann; und das, durch die Centraljunta in die Waffen gerufene, Aufgebot in Masse wurde berechnet auf 500,000 Milizen. Aber die Verfassung der spanischen Heere war schlecht, die Häupter ohne Eintracht unter sich selbst und ohne Ansehen bei ihren Untergebenen, keine anerkannte Obergewalt im Staat, also auch nicht bei'm Heer, daher wenig Zusammenhang in den Unternehmungen, und bei den Truppen — zumal bei den neugeworbenen und vollends bei den Milizen — Mangel an Kriegsgewöhlichkeit und Kriegszucht. Hiezu das Mißtrauen der strengkatholischen Spanier gegen die kezerische Hilfschaar der Britten, so weit gehend, daß man ihnen anfangs selbst die Landung versagte, erklärend: nur Geld und Waffen verlange man von England, der Streiter besitze man genug! —

Hieraus erklärt sich die läßige Kriegsführung gegen das geschwächte josephinische Heer, die fast dreimonatliche Unthätigkeit der Spanier, gerade in der Zeit, wo sie, wenn den Kampf energisch fortsetzend, die Franzosen leicht hätten über die Pyrenäen zurückwerfen können. Jetzt, nach der Ankunft der neuen Kriegsschaaren, war es zu spät; darum mißlang auch der Versuch, welchen gegen Ende Octobers die spanischen Feldherren zur Durchbrechung der französischen Linie machten, und brachte vielmehr Unordnung in die eigenen Reihen.

In diesem Momente erschien Napoleon, welcher am 29. October Paris verlassen, bei seinem von Siegeszuversicht erfüllten Heere. Die Spanier, des weisen — auf Vermei-

dung von Schlachten gehenden — Kriegsplanes, welchen die Junta von Sevilla angerathen, vergessend, und, des leidenschaftlichen Hasses voll, nach dem Entscheidungskampfe dürstend, machten durch ihre Vermessenheit den schnellen Triumph ihm leicht. Mit ein Paar gewaltigen Schlägen, zuerst bei Gamonal gegen das Centrum (10. Nov.) und an demselben Tag und dem folgenden (10. und 11. Nov.) bei Espinosa gegen den linken Flügel zersprengte oder zerschmetterte er des Feindes Macht, und eroberte in Folge davon einerseits Burgos, Placentia, Valladolid, anderseits Biscaya, das nördliche Leon und Asturien mit St. Ander. Sodann, gegen den rechten Flügel rückend, überwand er bei Tudela (23. Nov.) Castannos und Palafox in einer blutigen Schlacht, welches die Zertrümmerung des spanischen Heeres vollendete, eilte hierauf, den Geschlagenen keine Rast gewährend, gegen den Paß von Somosierra, die letzte starke Schutzwehr von Madrid, erstürmte ihn (30. Nov.) wie im Fluge, und erschien vor den Thoren der zitternden und tobenden Hauptstadt, die ihm, nach ohnmächtigen Versuchen der Gegenwehr, bald durch Capitulation geöffnet ward (4. Dezbr.). Die oberste Junta zu Aranjuez floh nach Toledo, von da nach Merida und sodann nach Sevilla. Bestürzung, Scham, auch Wuth gegen die Feldherren, von denen man sich verrathen glaubte, durchdrangen das ganze Reich.

Aber der Muth der Spanier, trotz dem Unstern ihrer Heere, war nicht gebrochen. Die Schlachtreihen ergänzten sich schnell wieder durch herbeiströmende freiwillige Kämpfer und die sich neuerdings sammelnden Flüchtlinge. Doch den fränkischen Heerhaufen standen sie in offenem Felde nicht. Wiederholte Niederlagen ließen ihnen bald nichts Anderes mehr als den Guerillas-Krieg und die Vertheidigung der Festen übrig. Nur das brittische Heer war noch unüberwunden; und gegen dasselbe richtete jetzt Napoleon den kampfbegierigen Schritt. Endlich einmal, so frohlockte er, werde der fränkische Adler den brittischen Leopard auf festem Boden bekämpfen können, und ihn zerreißen!

In der Hoffnung, das spanische Heer noch in guter Verfassung, gerüstet zu Schutz und Trutz, zu treffen, hatte der

Feldherr Moore den spanischen Boden betreten. Aber als er nach einem mühevollen Marsch durch größtentheils unwegsamem Land endlich Salamanca erreichte, empfing er die Botschaft von den Niederlagen der Spanier, und erkannte hiernach die auch Ihm drohende Gefahr des Untergangs. Schnell entschloß er sich zum Rückzug, auf welchem ihn aber sofort die französischen Schaaren bedrängten. Mehrere Gefechte, von abwechselndem Erfolg, fanden statt; die Engländer litten empfindliche Verluste, Napoleons Hoffnung aber, den Gegner zu überflügeln und ihm den Rückweg abzuschneiden, schlug fehl. Da verließ der Kaiser das Heer (1809 Jänner), kehrte nach Frankreich zurück, und überließ Soult und Bessieres die weitere Verfolgung des Feindes. Dieser zog sich indessen in guter Ordnung, obwohl unter beständigen Verlusten von Gepäck und Kriegsgeräth, nach Corunna zurück, um all dort sich wieder nach England einzuschiffen. Auf den Höhen um diese Seestadt hielten die Britten vier Tage hindurch (12 — 16. Jänner) die heftigsten Angriffe der Franzosen aus, und behaupteten siegreich ihre Stellung. Doch bezahlten sie ihren Triumph mit dem Tode des trefflichen Feldherrn Moore und mit der tödtlichen Verwundung seines Unterfeldherrn Baird. Gleich nach der Schlacht schifften sodann die Ueberreste des Heeres, ungehindert von dem Feinde, sich ein; und drei Tage später ergab sich Corunna, sodann auch Ferrol und Vigo, später auch Porto (29. März 1809), dieses jedoch erst nach heftigem Kampf, an die Franken.

Gleich nach seinem Einzug in Madrid hatte Napoleon durch einige großartige Beschlüsse die Nation für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen gesucht. Der despotische und zugleich wegen Engherzigkeit verächtliche Rath von Castilien ward aufgehoben, die Inquisition abgeschafft, eben so die verhassten Feudalrechte, die Zölle im Innern des Reichs und die Verpachtung der Staatseinkünfte. Zugleich wurde die Zahl der Klöster auf ein Drittel herabgesetzt und endlich eine allgemeine Amnestie verkündet, von welcher nur zehn Personen (worunter der Herzog von Infantado und der Minister Cevallos) ausgenommen seyn sollten. Doch alles dieß vermochte nicht, die Zuneigung der Nation ihm zuzuwenden, so



wenig als eine bald darauf erlassene neue Proklamation des Kaisers an das Volk, worin er wiederholt seine wohlthätigen Absichten aussprach, für den Fall des längeren Widerstandes aber mit dem strengen Kriegsrecht drohte. Selbst die Aufgeklärten, welche den Werth jener Verordnungen zu schätzen wußten, empfingen solche Wohlthat nur ungern aus des fremden Usurpators Hand, und die Massen, aufgehetzt durch die fanatischen Mönche und durch alle vom historischen Recht Begünstigten, erblickten darin nur Gottlosigkeit und Unterdrückung. Man gehorchte ihm nicht weiter, als das Schrecken der französischen Waffen reichte, und nur unter deren Schutz hielt K. Joseph seinen abermaligen Einzug in Madrid (1809, 22. Jänner).

Indessen hatten die Kriegsscenen ihren Fortgang. In einer Unzahl größerer und kleinerer Gefechte floß das Blut der Angreifer und Vertheidiger. Im Ganzen aber behielten die Franzosen die Oberhand. Sie eroberten jetzt die Festen Rosas und Tarragona (6. und 21. Dezbr. 1808), und erneuerten den Angriff auf Saragossa. In dieser großen und schönen, doch nur schwach befestigten, Stadt trozten sechzig tausend Bewaffnete, unter ihnen zehn Tausend, welche der Feldherr Palafox aus der Niederlage von Tudela gerettet, fünfzig Tage lang den unaufhörlichen Stürmen des an Kriegsordnung und Waffen weit überlegenen Feindes. Patriotische Begeisterung im Bunde mit fanatischer Wuth, endlich fast wahnsinnige Verzweiflung stärkten die Kraft, und erhielten die Hartnäckigkeit der Belagerten. Die Wälle waren erobert; aber jede Straße, jedes Haus ward zur Festung gemacht, jedes Fußbreit Boden wüthend vertheidigt. Durch das Feuer des Geschüzes von oben, und von unten durch das Sprengen der Minen wurden Paläste, Kirchen und Wohnungen der unglücklichen Bürger in Schutthaufen verwandelt; Hunderte der Streiter fielen tagtäglich im ungleichen Kampf, Hunderte hauchten an Wunden oder Seuchen in den Spitalern ihr Leben aus; und die Verzweifelnden wankten noch nicht. Endlich, als die große Vorstadt jenseits des Ebro mit stürmender Hand genommen, die Blüte der streitbaren Mannschaft dahin gewürgt, und nach einigen vergeblichen von außen gemachten Rettungsversuchen alle Hoffnung wie alle Kraft verschwunden war, ergaben sich die noch übrigen 17,000 Streiter an die Belagerer

(21. Febr.) und ihren Führer, den Herzog von Montebello (Marschall Lannes). Durch ganz Europa ging die Bewunderung des Heldenthums und der Schmerz über den gräßlichen Fall der unglücklichen Stadt. Ihren, der Unsterblichkeit würdigen, Vertheidiger Palafox warf Napoleon unedelmüthig in die Kerker von Vincennes.

Nach der Eroberung Saragoſſa's rückten die 60,000 Mann, welche die Belagerung beschäftigt hatte, wieder in die Schlachtlinie ein; um so größer ward die Bedrängniß der noch nicht unterworfenen Provinzen.

### **Dritte Kriegsperiode. Zunehmende Bedrängniß der Spanier.**

Auch nach Napoleons Heimkehr blieben noch sieben starke Heerhaufen der Franzosen in Spanien zurück. Der Marschall Jourdan führte über sie als Majorgeneral neben dem König Joseph den Oberbefehl. Das Blutvergießen währte fort, doch jetzt mit abwechselndem Erfolg. Die allbegeisterte Gegenwart Napoleons fehlte; und ansehnliche Schaaren hatte er aus Spanien an sich gezogen zu dem jetzt nahenden Feldzug wider Oestreich. Gleichwohl wären, allem Anschein nach, die von fast täglich erneuten Streichen blutenden, auch durch fortschreitenden Abfall der Vornehmeren und Reichern, die sich mehr und mehr dem aufsteigenden Gestirne K. Josephs zuwandten, geschwächten Spanier der französischen Kriegsmacht erlegen, hätte nicht jetzt England ihnen einen wirksamern Beistand geleistet. Ein förmliches Schutz- und Trutz-Bündniß ward gleich am Anfange des Jahres 1809 (14. Jänner) durch den Staatssekretär Canning und den Minister Apodaca zwischen den beiden Reichen geschlossen, und in desselben Gemäßheit eine starke englische Hilfsmacht (bestehend theils aus neuen Truppen, theils aus den Ueberresten des von Corunna nach England zurückgekehrten Heeres) unter Wellesley nach der Halbinsel geschickt. Noch vor seiner Ankunft waren die Spanier von Neuem geschlagen worden, einmal bei Ciudad Real (27. März), woselbst Sebastiani den Feldherrn Venegas, und bei Medillin (28. März), wo Viktor den Greis de la Cuesta überwand.

Jetzt war die *Guadiana* überschritten, und der Weg einerseits nach den südlichen Provinzen Spaniens, anderseits gegen *Portugal* war geöffnet.

Die Wiedererscheinung der Britten hemmte aber schnell solchen Siegeslauf. Am 22. April landete *Wellesley* in *Lissabon*, welches *Craddock* indessen mit noch 5000 Engländern besetzt gehalten, und zog rasch gegen *Soult*, der von dem eroberten *Dporto* aus vordrang. Er von Norden und *Viktor* von Osten heranziehend sollten sich, so war der Plan, zur Wiedereroberung *Lissabons* die Hand reichen. Jetzt wurde aber *Soult* zugleich von *Wellesley* und von verschiedenen portugiesischen und spanischen Heerhaufen gedrängt, und entrannt denselben nur kümmerlich und nach erlittenem schwerem Verlust nach *Galizien*, um allda mit *Rey* sich zu verbinden. Auch hier jedoch vermochten die Franken sich nicht zu halten. *Corunna* und *Ferrol*, auch *St. Jago* und *Wigo* gingen für sie wieder verloren, und beide Heerführer zogen sich nach *Leon* zurück.

Nunmehr wendete *Wellesley*, dessen einen Flügel der hochherzige *Wilson* und den andern *Guesta* befehligten, seinen Schritt gegen *Viktor*, mit welchem aber beim Herannahen der Gefahr *Sebastiani*, dann auch *Dessolles* und *Mortier*, überhaupt der Gewaltshaupte des Heeres, unter *K. Josephs* und *Jourdans* persönlicher Anführung sich vereinigt hatten. Bald trafen die beiden Heere auf einander. Die spanischen Truppen unter *Guesta*, welcher dem Hauptheer vorangeeilt war, erlitten bei *Torijos*, unfern *Toledo*, einen empfindlichen Verlust (26. Juli); aber an den beiden folgenden Tagen (27. und 28. Juli) erstritten die verbundenen Spanier und Britten bei *Talavera la Reyna* nach dem heftigsten Kampf einen großen Sieg. Leicht hätte durch eifriges Zusammenwirken *Madrid* als Preis des Triumphes können genommen werden; aber das in Süden stehende spanische Heer unter *Venegas*, auf dessen Mitwirkung man gerechnet hatte, war in dem günstigsten Zeitpunkt durch Befehle der Junta zurückgehalten worden. Jetzt drang *Venegas* zwar vor und belagerte *Toledo*; aber schon hatte *Wellesley*, in dessen Rücken *Soult* und *Rey* von *Zamora* aus gefährliche Bewegungen machten, sich zum Rückzug gegen *Badajoz* entschließen müssen,